

zutage mehr studieren als abgenützte Vorlagen! Auch ist eine nähere, gewissenhafte Vorbereitung unerlässlich. Demosthenes erklärt, er würde sich schämen, dem Volke unüberlegte Einfälle vorzutragen; ist es daher nicht eine Art Versuchung Gottes, wenn Prediger — oft sehr wenig begabte — sich erdreisten, fast ohne jegliche Vorbereitung über das Höchste und Heiligste zu reden und den Glauben so der Gefahr aussetzen, von Ungläubigen verspottet zu werden, weil er solche Vertheidiger und Diener hat? Besonders dürfte es sich für jüngere Prediger empfehlen, jede Predigt vollständig niederzuschreiben. „So wenig ich es sonst mit dem Landpfleger Pontius Pilatus halten mochte“, schreibt ein hervorragender Kanzelredner, „in dem Einen bin ich seiner Ansicht: Quod scripsi, scripsi!“ Es ist ja wahr, zu lange und zu viel Arbeit bringt die Spuren der Arbeit und des Erarbeiteten hinein auf Kosten der Natürlichkeit; aber es sind die wenigsten, die sich heutzutage in diesem Punkte verfehlen. Die meisten gehören wohl zu denen, die ein anderer berühmter Kanzelredner tadelvoll tadelt, wenn er sagt: „Da glaubt man, ich brauche nichts zu arbeiten, mir gäbe ohnehin der heilige Geist alles ein, so bald ich nur die Kanzel besteige. Es ist ein einzigesmal geschehen, daß ich mich nicht vorbereitete, und da hat mir der heilige Geist auf dem Predigstuhl nur Eines eingegeben: „N. N., heute bist du faul gewesen!“

Lassen wir uns also die Mühe nicht verdrießen! Unser heiliger Glaube ist ihrer mehr als einmal wert! Wenn es wahr ist, was der Autor des Artikels in den Hist.-polit. Blättern, B. 88. „Dom- und Hospredigerstellen in Deutschland im Ausgange des Mittelalters“, sagt: „Man kann Kirche und Predigt als fast correlative Begriffe bezeichnen: Wo Kirche, da Predigt“; dann dürfen wir in unserer Zeit dies wesentliche Mittel zur Förderung des Seelenheiles am allerwenigsten stiefmütterlich behandeln! Täuschen wir uns nicht! Hinter der öden Brotkorbfrage des Materialismus: „Was werden wir essen, was trinken, womit uns bekleiden? Wie viel verdienen wir?“ drängt sich mit elementarer Gewalt die Frage nach dem geistigen Brote Bahn! Stillen wir den geistigen Hunger mit einer kräftigen, wohl zubereiteten Kost und wir predigen wahrhaft zeitgemäß!

Die Communion des celebrierenden Priesters.

Von Julius Müllendorff S. J., Theologie-Professor in Magensfurt.

1. Seit dem sechzehnten Jahrhundert und schon früher hat die Kirche verboten, den Gläubigen die heilige Communion unter beiden Gestalten zu reichen. Wie viele Schwierigkeiten ihr deswegen bereitet, wie viele Vorwürfe ihr, namentlich von Häretikern, deshalb gemacht wurden, ist bekannt. Heute aber, und schon seit längerer Zeit, ist die auf vielen schwerwiegenden Gründen beruhende Praxis gleichsam

in pacifica possessione; es werden der Kirche darum keine bedeutende Schwierigkeiten bereitet, und voraussichtlich wird sie auf die frühere Praxis wohl nicht mehr zurückkommen. Infolge dessen scheint sich nun nach und nach die Meinung verbreitet zu haben, der Priester, der am Altare unter beiden Gestalten communiciert, empfangen durch die Eucharistie als Communion, abgesehen von der Darbringung des Opfers selbst, nicht mehr Gnaden als der Laie, der sie nur unter Einer Gestalt empfängt; die Wirkung des Empfanges des Kelches sei von der des Empfanges der Hostie in Betreff der Gnadenwirkung an und für sich nicht verschieden. Wir möchten hier untersuchen, ob diese Meinung wirklich auf stichhaltigen Gründen beruht.

Erstens möchten wir bemerken, daß aus dem erwähnten Verbote der Kirche ein Schluß auf Bejahung dieser Frage sich nicht ergibt. Aus verschiedenen Gründen, die sich auf das allgemeine Wohl beziehen, kann die Kirche den Empfang der heiligen Communion einschränken, wenn auch die Gnadenwirkung, in den einzelnen Fällen betrachtet, dadurch verhindert wird, mit anderen Worten, wenn auch der Empfang des Sacramentes, der sonst stattfände und Gnaden verleihen würde, in einzelnen Fällen nicht stattfindet. Es entsteht schließlich denn doch mehr Gutes aus der Praxis, welche die Kirche vorschreibt; denn ihre Vorschrift kann nur das geistliche Wohl der Gläubigen bezwecken, und es muß ihrer Weisheit anheimgestellt werden, auf welchen Wegen das Beste befördert und erreicht wird.

Die Kirche verbietet z. B. seit vielen Jahrhunderten, den unmündigen Kindern die Eucharistie zu reichen; sie verbietet, daß die Communion von denen, die nicht gefährlich krank sind, empfangen werde, wenn sie nicht nüchtern sind, u.¹⁾ Daraus läßt sich nicht schließen, daß die Communion diesen Kindern nicht gültig gespendet werden könne und ihnen keine Gnade verleihen würde (das Gegentheil wird vielmehr allgemein als sicher angenommen); oder daß durch die Vorschrift, nüchtern zu communicieren, gar kein gnadenpendender Empfang verhindert werden könne. Ebenso können wir auch daraus, daß die Kirche den Laien die Communion unter beiden Gestalten untersagt, den Schluß nicht ziehen, daß durch diese Communion nicht mehr Gnaden als durch die unter Einer Gestalt verliehen werden. Auch in der Voraussetzung, daß die Communion unter beiden Gestalten mehr Gnaden bewirkt, als die unter Einer Gestalt, kann die Kirche in ihrer Weisheit erkennen, daß durch ihr Verbot das geistliche Wohl der Gläubigen nicht beeinträchtigt, sondern befördert wird. —

Aus dem Concil von Trient insbesondere läßt sich der Schluß, um den es sich hier handelt, nicht ziehen. Das Concil sagt nicht, es werde den Gläubigen, die nur unter Einer Gestalt communicieren,

¹⁾ Noch andere Einschränkungen dieser Art werden angeführt bei Reuter, „Der Beichtvater.“ 5. von Müllendorff umgearbeitete Auflage. S. 429, Anm. 2.

gar keine Gnade, sondern es werde ihnen „keine zum Heile notwendige Gnade“ entzogen. Vielmehr dürfen wir daraus, daß jenes nicht gesagt wird, schließen, daß die Väter des Concils jene Ansicht nicht theilten. Denn da es ihre Aufgabe war, den Irrlehrern in dieser Sache einen besonders kräftigen Widerstand entgegenzustellen, so hätten sie ohne Zweifel eine Lehre, die dazu vorzüglich zu dienen geeignet wäre, ausgesprochen, falls sie dieselbe für wahr hielten. Auch soll der Erzbischof von Compostella, der am Concile theilnahm, wie Lugo aus einem ältern Autor berichtet, bezeugt haben, die Concilsväter seien vielmehr einstimmig der entgegengesetzten Ansicht gewesen.

Es blieb also auch nach dem Concil von Trient zum mindesten noch eine offene Frage, ob der Priester, der unter beiden Gestalten communiciert, nicht *caeteris paribus* mehr Gnaden durch die Communion als solche empfangt, als der Laie, der nur unter einer Gestalt den Leib und das Blut des Herrn empfängt. Wir wollen nun positive innere Gründe geltend gemacht werden können, welche wenigstens eine große Wahrscheinlichkeit für die bejahende Ansicht ergeben. Wir werden zu dieser Untersuchung von der Ueberzeugung angetrieben: Ein Priester, der würdig celebriert, wird sich doppelt zum Danke gegen die göttliche Güte verpflichtet erkennen, wenn er weiß, daß er täglich, oder so oft er celebriert, sowohl aus der einen als aus der andern Communion, die er empfängt, besondere Gnadenwirkungen schöpft. —

2. Die ganze Argumentation, auf welche die bejahende Antwort sich stützen kann, ist, wie uns scheint, folgende:

Die Communion unter nur Einer Gestalt ist eine wahre, ganze, vollständige Communion bezüglich der geistlichen Wirksamkeit, die sie ausübt. Daß dieser Grundsatz von der Communion unter der Gestalt des Brotes gilt, geht aus der kirchlichen Praxis offenbar hervor. Nun aber ist kein Grund vorhanden, warum er nicht auch von der Communion unter der des Weines gelten sollte; denn die Verschiedenheit der Gestalt kann keinen Unterschied in der Wirksamkeit begründen; auch diese Communion ist eine wahre und vollständige Communion. Also empfängt der Priester sowohl bei der einen wie bei der andern Communion, die Gnaden, die überhaupt mit der Communion verbunden sind.

Der Grund, weshalb wir diesen Beweis nicht als einen apodictischen ausgeben wollen, ist der, daß wir uns nicht anmaßen dürfen, zu sagen, es könne durchaus kein Grund gegen die Richtigkeit des Untersatzes jemals geltend gemacht werden. Wir sagen nur: so lange, wie bisher, kein schlagender, triftiger Grund dagegen vorgebracht wird, halten wir an der bejahenden Antwort als der richtigen und höchstwahrscheinlichen fest.

Unsere Beweisführung wird aber ferner bedeutend verstärkt, wenn wir auf die Absurda hinflicken, die mit der entgegengesetzten

Ansicht verbunden sind. Wer diese Ansicht vertheidigen will, muß sich die Wirksamkeit der Communion unter beiden Gestalten als nur eine denken. Wie kann er das? Er behauptet, die Wirkung dieser Communion sei dieselbe wie die der Communion unter Einer Gestalt; er sagt also entweder, 1. sie werde erst hervorgebracht beim Empfange der zweiten Gestalt, oder 2. sie werde schon ganz hervorgebracht beim Empfange der ersten, oder 3. jeder Empfang bringe einen Theil, etwa die Hälfte, der sonst gleichen ganzen Wirkung hervor.

Aber bei jeder dieser Annahmen oder Hypothesen kommt man in Verlegenheit. Bei der ersten muß man annehmen, das Fleisch und Blut des göttlichen Erlösers sei eucharistisch in dem Empfänger zur Ernährung seiner Seele bereits gegenwärtig, Speise und Trank (der unter jeder Gestalt ganz enthalten ist) bereits genossen, ohne daß die eucharistische Gnadenwirkung erfolge. Es ist nun aber ein sacramentales Gesetz, das aus der Natur und dem Wesen der Sacramente hervorgeht, daß die Wirkung sogleich erfolgt, wenn das, was von Seite des äußerlichen Zeichens erfordert ist, besteht. Eine Ausnahme von diesem Gesetze läßt sich ohne zwingende Gründe, die hier nicht vorhanden sind, nicht annehmen. Eben dieser Grund spricht aber auch gegen die dritte Hypothese, daß nur die Hälfte oder ein Theil der sacramentalen Wirkung bei der Communion des Priesters unter der ersten Gestalt erfolge. Der Umstand, daß darnach noch eine Communion unter einer andern Gestalt empfangen wird, ist doch kein Grund, um anzunehmen, daß die sacramentale Wirkung des bereits erfolgten Empfanges einem sonst ganz allgemeinen Gesetze zuwider ganz oder theilweise suspendiert werde. Warum sollte auch bei gleicher Disposition der Priester, wenn auch nur für einige Augenblicke, schlimmer daran sein, als der Laie, der, weil er nur unter einer Gestalt communiciert, der ganzen Wirkung seines Empfanges sofort theilhaft wird? Mit Recht nennt daher Lugo die Annahme Salmerons, daß die Wirkung getheilt werde, eine „sehr harte“. Sie ist auch, als mit der Natur des Sacramentes ebenso in Widerspruch stehend wie die erste, unbillig und unbegründet.

Nimmt man nun nach der zweiten Hypothese an, die ganze sacramentale Wirkung trete schon gleich beim Empfange der Hostie ein, so geräth man in die noch größere Unzulässigkeit, daß die *sumptio calicis* gar nichts weiter *ex opere operato* bewirke. Es läßt sich doch nicht wohl denken, sagt Lugo, daß die Apostel, als Christus sie aufforderte, aus dem Kelche zu trinken, keine besondere Frucht mehr aus diesem Empfange, sondern nur ein abermaliges, ausdrücklicheres, erweitertes Zeichen der schon empfangenen Frucht zu erwarten gehabt haben. Die Einladung Christi, zu trinken, versicherte vielmehr ihnen und versichert auch jetzt den celebrierenden Priestern, daß sie mit dem abermaligen Zeichen auch der abermaligen Frucht der Communion theilhaft werden.

3. Aber, wird jemand einwenden, die ganze Art und Weise, wie durch die Eucharistie die Gnaden bewirkt werden, hängt doch von dem Willen des göttlichen Einsekers derselben ab, und er kann für diesen besondern Fall eine Ausnahme statuirt haben. — Gewiß hat sein Wille, dem die höchste Weisheit vorleuchtete, die Wirksamkeit der Eucharistie, wie aller Sacramente, geregelt. Aber er hat diese Regelung einmal für allemal seiner Kirche hinterlassen, indem er ihr die Gesetze mittheilte, nach welchen er die Gnaden in den Sacramenten bewirken wollte. Es handelt sich hier um eine positive, stabile Einrichtung, die ihre constanten Gesetze hat. Wir sind daher berechtigt, jede Ausnahme von einem in der Kirche bekannten Gesetze abzuweisen, wenn sie uns nicht speciell bewiesen wird. Ein bekanntes Gesetz ist es, daß die der Disposition des Subjectes entsprechenden Wirkungen unverzüglich eintreten, sobald die vom göttlichen Einseker des Sacramentes geforderten Bedingungen nach ihrer Gänzlichkeit erfüllt sind, also hier, daß die eucharistische Wirkung erfolgt, sobald der Leib und das Blut Christi, unter den sacramentalen Gestalten verborgen, sich als Speise oder als Trank in dem Empfänger gegenwärtig hat. Diese Bedingung ist nach der Communion des Priesters unter der Gestalt des Brotes ganz erfüllt. Also sind wir auch ganz berechtigt, ja genöthigt anzunehmen, daß die Gnadenwirkung unverzüglich erfolgt.

Man könnte ferner einwenden, die Communion unter den beiden Gestalten mache moralisch nur eine Communion aus, weil unter beiden dieselbe geistliche Nahrung zu demselben Zwecke empfangen werde; die eucharistische Menschheit des Heilandes sei in dem Empfänger des heiligen Blutes bereits gegenwärtig, es könne daher keine abermalige Vergegenwärtigung derselben in ihm stattfinden; die Wirkung sei also nur eine, die entweder nach dem Empfange der Hostie oder nach dem des Kelches eintrete. — Abgesehen davon, daß mit dieser Argumentation die erwähnten Absurda nicht gehoben werden, ist sowohl der Bordersatz des einen als der Untersatz des andern Argumentes als unrichtig zu leugnen. Die *sumptio* ist hier sacramental nicht eine und dieselbe, sondern eine doppelte, weil das sacramentale Zeichen ein anderes ist; der Empfang unter der Gestalt des Weines kann aus diesem Grunde mit dem früheren unter der Gestalt des Brotes nicht moralisch zusammenfallen. Es findet ein anderer Empfang, eine andere *sumptio* statt, weil der *modus sumendi* sacramental verschieden ist; denn wo ein *modus sumendi* den andern ausschließt, muß die *sumptio* numerisch verschieden sein.

Anders verhält es sich, wenn innerhalb der nämlichen Darbringung des heiligen Messopfers eine abermalige Communion unter derselben Gestalt wie vorher stattfindet, wie es z. B. geschieht, wenn der Priester nach der *sumptio calicis* und der Communion der Gläubigen die übriggebliebenen Hostien oder Partikeln consummirt, um das Ciborium zu purificieren. Diese Communion bildet mit der vor-

her unter derselben Gestalt geschehenen moralisch nur eine und dieselbe und es findet keine andere *sumptio* statt (moralisch), weshalb auch niemand erwartet oder sich vorstellt, daß dabei eine Wirkung *ex opere operato* eintrete. Der Umstand dagegen, daß der Leib und das Blut Jesu Christi in dem Empfänger bereits eucharistisch gegenwärtig ist, kann nicht als Hindernis für den abermaligen Empfang des Sacramentes angesehen werden. Abgesehen von der Frage, die wir hier behandeln bezüglich der Wirksamkeit der Communion unter der Gestalt des Weines, stimmen doch alle Ratholiken darin überein, daß diese Communion ein wahrer Empfang der Eucharistie ist. Nehmen wir an (um diesen Punkt noch auf eine andere Weise zu erklären), ein Priester, der wegen Kränklichkeit und Anstrengung sehr langsam verdaut, bringe bei der Vination das zweite Meseopfer bis zur Communion einschließlic dar, bevor noch die Gestalten des ersten Meseopfers oder wenigstens die der Hostie in ihm aufgelöst sind, so wird niemand im geringsten zweifeln, daß die Communion der zweiten Messe eine ganze, vollständige und *ex op. operato* wirkende sei. Ebenso hindert auch in einer und derselben Messe die schon bestehende eucharistische Gegenwart den wahren und vollständigen Empfang der Communion unter der andern Gestalt keineswegs, und ist es nicht nöthig zu erklären, in welchem Sinne (philosophisch) da eine Wiedervergegenwärtigung stattfindet und in welchem Sinne nicht. Das Sacrament wird sicher empfangen, und das genügt, um die Einwendung zu lösen.

4. Die Gegner argumentieren aber noch weiter aus dem Concil von Trient und sagen: Das Concil leitet den Grund, weshalb die Laien, die nur unter Einer Gestalt communicieren, keiner zum Heile nothwendigen Gnade beraubt werden, daraus ab, daß Christus unter jeder Gestalt ganz gegenwärtig ist und daß unter jeder das wahre Sacrament empfangen wird. Mehr aber als Christus ganz und das wahre Sacrament kann auch der celebrierende Priester unter beiden Gestalten nicht empfangen. — Die Antwort auf diese Einwendung ist nicht schwer. Wir geben zu, daß unter der Gestalt des Brotes der ganze Christus empfangen, sein Fleisch gegessen und sein Blut getrunken wird, und daß dieses der Grund ist, warum für die Laien keine Nothwendigkeit besteht, unter beiden Gestalten zu communicieren. Aber daraus folgt nicht, daß der Empfang unter beiden Gestalten moralisch nur Ein Empfang sei. Wenn der Laie am folgenden Tage wieder communiciert, so kann er auch nichts Anderes empfangen, als er am Tage vorher schon empfangen hat; aber es findet ein anderer Empfang, eine andere Communion statt, und deswegen zweifelt niemand, daß er in diesem Falle neuer Gnaden theilhaftig wird. Es bleibt also die Frage bestehen, ob die Communion des Priesters unter der zweiten Gestalt eine andere ist, als die erste, ein anderer Empfang als der erste, oder nicht. Wir sagen: Es ist allerdings Eine Opferung unter beiden Gestalten, aber nicht Eine Communion.

Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß es moralisch nur Eine Communion sei. Ja gerade daraus, daß das Concil sagt, unter Einer Gestalt werde das wahre Sacrament empfangen, sind wir berechtigt zu schließen, daß unter der andern Gestalt das Sacrament ein zweitesmal empfangen wird. Betont das Concil noch besonders die Gegenwart des ganzen Christus unter jeder Gestalt, so will es damit dem Irrthume der Häretiker namentlich in Böhmen begegnen, nicht aber aussprechen, daß die beiden Communionen gleichfalls in der Communion unter Einer Gestalt enthalten seien.

5. Es bleibt also unseres Wissens kein stichhaltiger Grund übrig, um anzunehmen, daß der Empfang unter Einer Gestalt von dem unter der anderen nicht numerisch verschieden sei, daß mithin jedem Empfange seine eigene Gnadenwirkung nicht zukomme. Der Priester empfängt zweimal die Communion und bei jedem Empfange die Gnaden, welche jeder Communion eigen sind.

Ist aber die Wirkung der einen Communion auch qualitativ von der andern verschieden?

Man könnte geneigt sein, diese Frage zu bejahen, weil der Verschiedenheit des äußerlichen Zeichens in jedem Sacramente auch eine qualitative Verschiedenheit der Gnadenwirkung entspricht. Wie die leibliche Ernährung und Sättigung durch die Speise ihrer Art nach eine andere sei als die durch das Getränk, so (könnte man denken) sei auch die geistliche Ernährung, die durch das Sacrament unter der einen und unter der andern Gestalt bewirkt wird, ihrer Art nach eine andere. Wirklich haben Hugo (De Euch. disp. 12 nn. 69—73.) und andere Theologen diese qualitative Verschiedenheit der Gnadenwirkung vertheidigt. Diese Beweise, die sie vorbringen, sind aber so schwach, daß wir ihnen hierin nicht zu folgen vermögen.

Da die leibliche Ernährung und Sättigung, der das Sinnbild der eucharistischen Gestalten entlehnt ist, weder durch Speise allein noch durch Trank allein zustande kommt, so hat der göttliche Einsetzer der Eucharistie sowohl Speise als Trank als Zeichen seiner Gnadenwirkung einsetzen und mit diesem doppelten Zeichen auch die bildliche Darstellung der einst erfolgten Trennung seines allerheiligsten Fleisches und Blutes verbinden wollen. Aber in Wirklichkeit trinkt der unter der Gestalt des Brotes Communicierende wahrhaft auch das Blut Jesu Christi und isst der unter der Gestalt des Weines Communicierende wahrhaft sein Fleisch; nur das Zeichen, das Symbol, ist bei dieser doppelten Communion verschieden. Wir wollen nicht besonders hervorheben, daß in der Eucharistie als Sacrament, nach der richtigeren theologischen Ansicht, das äußere Zeichen nicht, wie in den andern Sacramenten, die Gnade hervorbringt, da hier der Leib und das Blut, die ganze Menschheit des göttlichen Erlösers gegenwärtig ist, welche vielmehr selbst unmittelbar, so wie sie einst sichtbar unter den Menschen wandelte und wirkte, die Gnaden hervorbringt. Es genügt zu betonen, daß die Verschiedenheit des äußern

Zeichens hier keine Verschiedenartigkeit der innern Gnade bedeuten kann. Die sacramentale Gnadenwirkung der Eucharistie ist die geistliche Ernährung und Sättigung der Seele und diese tritt ganz bei der Communion auch unter nur Einer Gestalt ein. Diese Gnadenwirkung erstreckt sich auf jede Art von Gnaden, die zur Erreichung dieses besondern Zweckes gehören. Es ist auch kaum einzusehen, wie man sich im Bereiche der Gnade überhaupt einen wesentlichen Unterschied zwischen Speise und Trank denken könnte. Wie ließe es sich zudem erklären, daß Wirkungen, die zur Erhaltung und Sättigung des geistlichen Lebens gehören und doch dem Empfange des heiligen Blutes ausschließlich eigen wären, dem Laien, wenn er auch tagtäglich communicierte, sein Leben lang nicht gespendet würden?

Wir schließen also vielmehr: die Verschiedenheit der Gestalten ist, dem Willen des göttlichen Einsetzers gemäß, ein wesentlicher Bestandtheil des Opfers, aber nicht ein wesentlicher Bestandtheil der Communion. Daher ist auch die Wirkung dieser als solcher unter der einen wie unter der andern ihrer Art nach (verhältnismäßig) dieselbe. Es tritt bei jedem Empfange, gleichviel unter welcher Gestalt, eine eigene Gnadenwirkung, aber qualitativ und der Art nach dieselbe Gnadenwirkung ein.

Wenn dem so ist, kann, wie mit der Antwort auf die erste Frage den Priestern, so mit der Antwort auf die zweite Frage den Laien ein großer Trost gewährt werden. Den Laien ist es gestattet, sich durch öfteren Empfang der heiligen Communion jede Art eucharistischer Gnaden, die sie durch den Empfang unter beiden Gestalten empfangen hätten, zu verschaffen. Daß immerhin diejenigen, die zur Consecration und Darbringung des allerheiligsten Opfers eigens geweiht worden sind, auch in Betreff der Communion, besonders wenn sie täglich celebrieren wollen, einen bedeutenden Vortheil vor den Laien genießen, darüber darf doch wohl niemand mit Recht sich wundern. Nur bei dem allerersten Opfer, das der neugeweihte Priester gemeinschaftlich mit dem Bischofe darbringt, wird auch ihm die Gunst einer abermaligen Communion unter der Gestalt des Weines nicht gewährt.

Ein besonderer Grund, die Danksagung nach der heiligen Communion nicht zu unterlassen.

Von Julius Müllendorff S. J., Theologie-Professor in Alagensfurt.

Beim Empfange der heiligen Communion bleibt der Leib und das Blut Jesu Christi so lange in dem Empfänger gegenwärtig, als die Gestalten des Brotes (und des Weines) nicht aufgelöst oder, wie sich manche heute ausdrücken, nicht denaturiert worden, mit anderen Worten, so lange diese Gestalten nicht vollständig in eine andere Substanz übergegangen sind. Wie viel Zeit zu dieser chemischen Auflösung erfordert ist, darüber sind selbst die Aerzte, die noch mehr